

Genusswitch mit Bedeutungswechsel: ein Modell der Genussemantik für Shift-Nomen im Deutschen

György Scheibl 

Universität Szeged
scheibl@lit.u-szeged.hu

Abstract

This paper investigates the semantics of grammatical gender by focusing on gender shift as a productive and functionally motivated process. Contrary to views that treat gender as a purely formal agreement category, it is argued that gender can contribute systematically to meaning when nouns participate in structured gender alternations. Building on recent work on German, the study adopts a feature-based lexical model in which gender information is stored in the lexical entry of the noun and assigned by semantic gender-assignment rules. Gender semantics is defined as the non-redundant, meaning-distinguishing potential of gender features on nouns or their agreement targets. By embedding the German data in a typological perspective, the paper identifies a restricted class of shift nouns whose systematic gender change correlates with systematic meaning change and proposes a formal model that captures this relation while excluding arbitrary gender variation and suppletion.

Keywords

grammatical gender, gender change, gender function, semantics of grammatical gender, ambiguity, shift noun
Genus, systematischer Genuswechsel, Genusfunktion, Genussemantik, Ambiguität, Shift-Nomen

1. Einführung

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit dem semantischen Potenzial des Genus und vertritt dabei den Standpunkt in (1):

- (1) Dass Genus mehr als eine rein formale Kongruenzkategorie sein muss, zeigen Nomen mit Genussemantik.

(1) ist eine der beiden gegensätzlichen theoretischen Herangehensweisen an diese genuslinguistische Problematik und dient – auf der Grundlage der Vorarbeiten zum produktiven semantischen Potenzial des Genus im Deutschen (im Folgenden: DEU) in Scheibl (2025a, 2025c, 2025d) – als Leitfaden der nachfolgenden Analyse.¹

¹ Außer der drei grundlegenden Termini der englischsprachigen Genusliteratur ASS (assignment: Genuszuweisung), Feature/featural ((Genus-)Merkmal/durch ein Merkmal angezeigt(es Genus)) und AGR (agreement: Kongruenz) werden in diesem Beitrag deutsche Terminologie und Abkürzungen verwendet; Modell: G (Genus), K (Genus-Kontrolleur), GMÜ (Genus-Mengenüberdeckung), C.G. (Common-Gender-Nomen), N-Klasse (Nomen-Klasse), Genera: M (Maskulinum), F (Femininum), N (Neutrum), D (Diversum), COM (Genus Common), Referenz: m (männlich), w (weiblich), d (divers), mwd (männlich-weiblich-divers), gen (generisch), genM/genF (generisches Maskulinum/Femininum), Se*xus (generische Domäne mit männlich-weiblich-divers-Referenz); Sprachen: DEU (Deutsch), ARA (Arabisch), ELL (Griechisch), FRA (Französisch), HEB (Hebräisch), ITA (Italienisch), MAR (Marathi), LAT (Latein), LIT (Litauisch), NLD (Niederländisch), NOR (Norwegisch), RUS (Russisch), SPA (Spanisch).

Der Beitrag setzt sich zum Ziel, sich der Genussemantik durch einen bestimmten formalen Prozess, den *Genusswitch* (systematischen Genuswechsel) anzunähern und – auf der Basis ihrer Erscheinungsformen in der genustypologischen Literatur bzw. durch deren Anpassung an die Daten des Deutschen – ein Modell der Genussemantik zu erstellen. Mithilfe dieses Modells soll eine formale Klasse der „Nomen mit Genussemantik“ (in DEU) definiert werden: die der sogenannten *Shift-Nomen*.

Genusswitch wird hier als produktiver, funktional motivierter, formaler Prozess verstanden, durch den sich eine systematische Veränderung der featuralen Konstituenz der Nomen (und im Zusammenhang damit ein Bedeutungswechsel) vollzieht.² In der morphologischen Typologie hat sich hierfür auch der Terminus „Shift“ (für die gemeinten Nomen „Shift-Nomen“) etabliert, vgl. z. B. Luraghi (2014). Er wird im Allgemeinen als eine Art „Wortbildung mittels Genuswechsel“ aufgefasst. Im Rahmen dieses Beitrags möchte ich unter Genussemantik „Genusswitch von semantisch und formal relationierten Nomen-Paaren“ verstehen und eine Definition des Shifts/der Shift-Nomen aufgrund dieses Begriffs präsentieren.

Genus ist ein inhärentes Feature des Nomens. Sein Semantik-Management sollte daher vorzugsweise auf lexikalischer Ebene erfolgen. In diesem Sinne wird hier statt einer „Zwischen-Grammatik-und-Pragmatik-Analyse“ eine rein featurale Analyse erstrebt, die Genus-Informationen jeder Art als Genus-Features im Lexikoneintrag des Nomens verbucht: Es handelt sich um ein formales, lexikalisches Modell der Genussemantik.

Ziel ist in erster Linie die Beschreibung/Klassifikation der Daten in DEU. Wegen bestimmter nicht-produktiver Typen sowie Lücken in den formalen Realisierungen in DEU, die das Verstehen des ohnehin problematischen Begriffs Genussemantik weiter erschweren, wird die Ausführung aber in einen typologischen Rahmen eingebettet, damit generelle Aussagen über die Genussemantik (wenn nötig, auch extreme Generalisierungen in Kauf nehmend) formuliert werden können.

Die Arbeit gliedert sich in sechs Abschnitte. Zuerst wird dargestellt, wie der Skopus der Genussemantik durch Kontrolleur und Kongruent bestimmt werden kann. In Abschnitt 3 werden durch den in den europäischen Sprachen (inkl. DEU) häufigsten Typ, die *Sexus-/Se*xus-Shift-Nomen*, die Formvarianz der Nomen mit Genussemantik und die Voraussetzungen für ihre einheitliche formale Behandlung thematisiert. Abschnitt 4 präsentiert elf Erscheinungsformen der Genussemantik sprachübergreifend mit Belegen, darunter sechs auch in DEU produktive Typen. In 5 erfolgt der schrittweise Aufbau eines Modells der Genussemantik: von der Definition des Genus bis zu einer Definition der Shift-Nomen in DEU. Der letzte Abschnitt synthetisiert konzeptuelle Entscheidungen bei der Erstellung des Modells und fasst die Ergebnisse zusammen.

² Der Begriff steht für einen systematischen Genuswechsel nominaler Lexeme. Auch wenn er im Folgenden oft als Genuswechsel bezeichnet wird, ist damit nicht der traditionelle grammatische Terminus „Genuswechsel“ gemeint: durch Analogie motivierte Fälle des Genusklassenwechsels in DEU, insbesondere (diachrone) nicht-funktionale Genus-Umklassifizierungen einzelner Nomen wie ‚Mittwoch‘ oder ‚Zeh‘ (von F zu M), ‚Drohne‘ (von M zu F) oder ‚Rückgrat‘ von (M zu N) in DEU, vgl. Köpcke/Zubin (1984: 106) und Scheibl (2025b: 184). Diese werden in diesem Beitrag nicht thematisiert. Dem Begriff „nicht-funktionaler Genuswechsel“ steht in diesen Beispielen „Genuskonstanz“ gegenüber. Diese äußert sich in anderen, hier ebenfalls nicht diskutierten rätselhaften Fragen der Genusliteratur wie z. B., warum ITA ‚mano‘ (F) trotz formaler Realisierung seine Genuskonstanz aufgrund LAT ‚manus‘ (F) nicht aufgegeben hat, vgl. Audring (2008: 94).

2. Skopus der Genussemantik

Am Genus ist manches widersprüchlich, so z. B. die Frage, ob es einen semantischen Beitrag leistet. Es gilt gewöhnlich die hier von Eroms (2000: 27) zitierte, für DEU formulierte Annahme: „Die Genuszuordnung ist semantisch weitgehend funktionslos“. Sie ist im Einklang mit der klassischen Hockettschen Definition (vgl. Abschnitt 5), die Genus als funktionslose morphosyntaktische Kategorie betrachtet, und gilt wegen ihrer Syntax-Freudigkeit besonders in formalen Syntaxtheorien als offenkundig.

Andere, vor allem genustypologische Arbeiten überwinden diese „Semantikphobie“ und unterscheiden – ob systemtheoretisch wie Jakobson (1939/1971), typologisch-sprachgeschichtlich wie Luraghi (2011, 2014) und Doleschal (2015) oder synchron-einzelsprachlich wie Werner (1975) und Köpcke/Zubin (1984) in DEU – gleich zwei grundlegende *Genusfunktionen*³: eine eher formal-klassifikatorische („konstituenzsichernde“) und eine eher referenzstrukturierende („wortschatzerweiternde“) Funktion.

Im ersten Fall soll Genus die Funktion haben, die NP-interne Zusammengehörigkeit syntaktischer Konstituenten durch Genuskongruenz zu gewährleisten und/oder die NP-externe Identifizierbarkeit eines Nomens, d. h. Reference Trecking (über Satzgrenzen hinaus) zu ermöglichen. Beides folgt wohl aus seinem klassifikatorischen Charakter. Im zweiten Fall wird ihm jedoch ein gewisses semantisches Potenzial zugeschrieben, das z. B. den Bedeutungsunterschied zwischen ‚Vater‘ (unambige Sexus-Semantik mit ausschließlicher m-Referenz) und ‚Koch‘ (ambige Sexus-/Se*xus-Semantik mit m- und gen-Referenz) erklären soll. Ohne Bezugnahme auf das Genus wäre dies kaum möglich. Genus kann nach dieser Auffassung in bestimmten Fällen eigene Semantik erlangen – eine Fähigkeit, die auch bei anderen morphosyntaktischen Kategorien (vor allem beim Numerus) als Evidenz gilt, vgl. Sauerland (2003).⁴

Dieses semantische Potenzial des Genus bedeutet das Vorhandensein eines semantisch interpretierbaren Genus-Features. ‚Vater‘ (M) und ‚Koch‘ (M) haben semantisch interpretierbare Genus-Features, sodass ‚Vater‘ über m-, ‚Koch‘ über m- oder gen-Referenz verfügt. Dies nenne ich *Genussemantik i. e. S. (2)* bringt Beispiele für Nomen in DEU, die in diesem Beitrag mit Genussemantik i. e. S. in Verbindung gebracht werden sollen:

- (2) ‚Israeli‘ (m/w), ‚Lehrer‘/‚-in‘ (m/w), ‚Witwe‘/‚-r‘ (w/m), ‚Kranke‘/‚-r‘ (w/m), ‚Suzuki‘ (⟨Auto⟩/⟨Motorrad⟩), ‚Lehrer‘/‚Lehrer*in‘ (m/gen), ‚Hund‘/‚Hündin‘ (⟨Rasse⟩/⟨Exemplar⟩), ‚Tür‘/‚Türchen‘ (primär/diminutiv), ‚Wein‘/‚Weinsorte‘ (Masse/Individuativum), ‚Mädchen‘ (⟨erwachsen⟩/⟨nicht-erwachsen⟩)

Als *Genussemantik i. w. S.* bezeichne ich demgegenüber die Fälle, in denen ein semantisch nicht-interpretierbares Genus-Feature über ein desambiguierendes Potenzial verfügt, d. h. Bedeutungen unterscheiden kann – z. B. im Falle von Homonymen wie ‚Band‘, die auch durch formales Genus (sogar NP-intern) desambiguiert werden können.

³ Unklar ist allerdings, ob „Genusfunktion“ und „Genussemantik“ gleichbedeutend sind. In dieser Arbeit wird, etwa im Gegensatz zu Nagy (2026), zumindest davon ausgegangen.

⁴ Die Semantik des Numerus ist natürlich (wie auch die des Genus) auf bestimmte Typen, z. B. auf den Referenzplural etwa im Gegensatz zum Rektionsplural beschränkt.

Vertreter der anderen, in Abschnitt 1 erwähnten entgegengesetzten theoretischen Auffassung bezüglich der Semantik des Genus behaupten, Genus habe selbst keine Semantik, weil „Genussemantik“ – was auch immer sie bedeuten mag – bereits in der lexikalischen Semantik des Nomens enthalten sei. Diese Argumentation klingt verlockend und natürlich auch überzeugend – besonders bei Nomen mit inhärenter Sexus-Semantik wie ‚Mädchen‘ (w) oder ‚Mutter‘ (w), denn Sexus-Referenz scheint bei beiden Teil ihrer lexikalischen Semantik zu sein.⁵

Beispiele wie ‚Kranke‘ w oder ‚Suzuki‘ <Automarke> scheinen aber diese Theorie zu widerlegen, denn die Bedeutung dieser Nomen – mit ‚Kranker‘ m und ‚Suzuki‘ <Motorradmarke> kontrastiert – lässt sich kaum durch ihre lexikalische Semantik erklären. Bei Konversionsnomen wie ‚Krank-‘ bleibt die lexikalische Semantik nach der Konversion des Adjektivs unverändert: Die Sexus-Referenz m/w ist kein lexikalisches Merkmal von ‚krank‘ und wird erst im Nachhinein zum Konversionsnomen hinzugefügt (sonst könnte ‚Krank-‘ nicht flektiert/syntaktisch integriert werden). Bei Transpositionen von Eigennamen wie ‚Suzuki‘ von <Automarke> zu <Motorradmarke> wird das Lexem durch das semantische ASS in ein anderes semantisches Feld (folglich in eine andere Genusklasse) übergeführt. Dieser Bedeutungswechsel ist aber nicht mit der lexikalischen Semantik des Ausgangsnomens (welches es auch sein soll) erklärbar, die Bedeutung wird vielmehr durch das jeweilige semantische Feld bestimmt.⁶

Daraus folgend sollte Genussemantik als ein durch semantisches ASS zugeordnetes, daher *semantisch interpretierbares Genus-Feature* für das Nomen (im Folgenden: Kontrolleur/K) definiert werden. Dieses Prinzip funktioniert nicht nur bei Nomen mit inhärenter Sexus-Semantik wie ‚Mutter‘ oder Nomen mit Se*xus-Semantik wie ‚Lehrer*in‘ bzw. genF ‚Lehrerin‘, sondern auch bei Nomen mit rein featuraler Ambiguität wie ‚Israeli‘, ‚Krank-‘ und ‚Suzuki‘, bei denen der Bedeutungswechsel allein durch das Genus-Feature angezeigt wird.

Doch dieses Prinzip versagt in allen Fällen, wo das semantisch interpretierte Genus-Feature nicht von K selbst, sondern von seinem Kongruenten stammt. Diese Art der Genussemantik wird in Corbett (2023) „semantisches/pragmatisches AGR“, in Panther (2009) „konzeptuelle Kongruenz“ genannt. In (2a)–(2d) werden hierzu drei Beispiele erläutert:

(2a) DEU ‚Mädchen‘

Dieses hybride Nomen hat inhärente Sexus-Semantik (w) und ein nicht semantisch zugewiesenes Genus (N). Doch die Wahl zwischen zwei möglichen Genera in der pronominalen Kongruenz (F ‚sie‘ und N ‚es‘) soll, wie Braun/Haig (2010) zeigen, einen Bedeutungswechsel zwischen F <erwachsen> und N <nicht erwachsen> ermöglichen.

(2b) DEU ‚Maria‘

⁵ Dass ‚Mädchen‘ in (2) aufgeführt ist, ‚Mutter‘ aber fehlt, lässt vermuten, dass ich sie doch nicht gleich behandeln werde.

⁶ Ein semantisch interpretierbares Genus-Feature kann sicherlich auf einem lexikalischen Merkmal des Kontrolleurs basieren, so z. B. bei ‚Mutter‘ auf w – im Gegensatz zu anderen lexikalischen Merkmalen wie <hat Nachwuchs>, die keine Genusrelevanz haben. Möglich ist aber auch, dass das semantisch interpretierbare Genus-Feature des Nomens nicht von einem seiner lexikalischen Merkmale, sondern von seinem lexikalischen Feld bestimmt wird wie <Automarke> oder <Motorradmarke> bei ‚Suzuki‘. Das alles wird vom jeweiligen semantischen ASS des Nomens gewährleistet.

Dieser weibliche Vorname hat inhärente Sexus-Semantik (w) und ein semantisch zugewiesenes Genus (F). Doch die Wahl zwischen zwei möglichen Genera in der (pronominalen) Kongruenz (F ‚die Maria‘/,sie‘ und N ‚das Maria‘/,es‘) soll zumindest dialektal einen Bedeutungswechsel zwischen F (w) und N (evaluativ/diminutiv) ermöglichen, vgl. Nübling/Busley/Drenda (2013: 158) und Nübling (2014a: 128).

(2c) NOR ‚Pannekake-r (Pl. M) er (KOP) god-t (Sg. N).‘ (Pfannkuchen sind gut.)

NOR ‚pannekake‘ (Pfannkuchen) hat keine Sexus-Semantik und kein semantisch zugewiesenes Genus (M). Doch die Wahl zwischen zwei möglichen Genera in der (pronominalen) Kongruenz (M/N) soll einen Bedeutungswechsel zwischen M <Objekt> und N <Event> ermöglichen. So bekommen „Pfannkuchen“-Sätze nach Corbett (2023: 13) in (2c) eine Event-Lesart. Dieser Typ ist ein klarer Fall für die kontextuelle Kongruenz nach Panther (2009) und ist auch in DEU produktiv:

(2d) Der Pfannkuchen war einfach lecker. Alle sagten, es war toll.

Nomen in (2a)-(2d) haben gemeinsam, dass ihre Genussemantik (ausschließlich/vorwiegend) im Kongruenten kodiert ist. Damit auch diese Fälle ins Modell integrierbar sind, soll Genussemantik durch ein *semantisch interpretierbares Genus-Feature an K oder Kongruent* definiert werden.

Um schließlich Genussemantik i. w. S. in Abschnitt 1, d. h. auch das desambiguierende Potenzial des Genus bei homonymen Paaren wie ‚Band‘ zu integrieren, soll unter Genussemantik generalisierend das *featurale Desambiguitätspotenzial des Genus* verstanden werden, vgl. die vorläufige Definition in (3):

(3) Genussemantik (vorläufige Definition)

Genussemantik ist ein infolge des Desambiguierungspotenzials des Genus nicht-redundantes Erscheinen des Genus-Features an Kontrolleur oder Kongruent.

Die Definition in (3) geht von einem relationalen Genusbegriff aus, da sie auf der Fähigkeit des Genus basiert, Bedeutungswechsel herbeizuführen, und ist flexibel genug, um auch auf die Desambiguierung von homonymen Paaren mit unterschiedlichen Genera (Genussemantik i. w. S.) angewendet zu werden. Die Genussemantik von Homonymen wäre sonst allein durch die lexikalische Semantik der Nomen-Paare nicht erklärbar.

3. Formale Realisierungsvielfalt für die Genussemantik

Die bekanntesten Beispiele für Nomen mit Genussemantik in DEU und anderen europäischen Sprachen sind Sexus- bzw. Se*xus-Shift-Nomen, d. h. Fälle eines Bedeutungswechsels von m- zu w-Referenz wie in ‚Kranker‘/,Kranke‘ bzw. von m- zu mwd-Referenz wie in ‚Kranker‘/,Kranke*r‘. Ihre Genussemantik ist einheitlich: Sie ist auf ihre semantisch interpretierbaren Genus-Features zurückzuführen, die ihnen durch das jeweilige semantische ASS (ASS_{Sexus} oder ASS_{Se*xus}) wie in (4) und (5) zugewiesen werden.

- (4) ASS_{Sexus}: Nomen mit den Sexus-Features m bzw. w werden den Genus-Features M bzw. F zugewiesen.
- (5) ASS_{Se*xus}: Nomen mit dem Se*xus-Feature mwd werden einem mit ihren reinen Genusmarkern kompatiblen Genus-Feature zugewiesen.⁷

Uneinheitlich sind auf der anderen Seite die formalen Realisierungsmöglichkeiten der Sexus-/Se*xus-Shift-Nomen in DEU. Die einfachste Markierung ist, wenn es keine gibt: die rein featurale Genusambiguität ohne Morphologie wie beim prototypischen C.G. ‚Israeli‘ (Genuswechsel M/F mit Sexus-Shift m/w). Dieser Typ ist in DEU nur beschränkt möglich, aber sehr produktiv in anderen europäischen Sprachen wie z. B. SPA ‚periodista‘ (Journalist/Journalistin) oder LAT ‚testis‘ (Zeuge/Zeugin), vgl. auch die weiteren Beispiele in Tab. 1. In allen anderen Fällen wird der Genuswechsel über die featurale Markierung hinaus formal auch am Nomen mitmarkiert. Fünf formale Realisierungen sind dabei zu unterscheiden:

- (i) Konversionsnomen (Genuswechsel M/F mit Sexus-Shift m/w) wie ‚Kranker‘/‚Kranke‘ sind in DEU produktiv.
- (ii) Prototypischer-Shift-Nomen (Genuswechsel M/F mit Sexus-Shift m/w) sind ein fehlender Typ in DEU, aber produktiv in anderen europäischen Sprachen wie ITA ‚ragazzo‘/‚ragazza‘ (Junge/Mädchen) oder FRA ‚ami‘/‚amie‘ (Freund/Freundin), vgl. auch die anderen Beispiele in Tab. 1.
- (iii) Se*xus-Shift-Nomen (Genuswechsel M/Nicht-M mit Se*xus-Shift m/mwd) wie ‚Lehrer‘/‚Lehrer*in‘ stellen in DEU einen produktiven Typ dar. Es wird hier nach Scheibl (2025c, 2025d) angenommen, dass diese Semantik/Markierungstechnik die formale Lücke der Prototypischer-Shift-Nomen in DEU füllen soll.
- (iv) Motiva (Genuswechsel M/F mit Sexus-Shift m/w) wie ‚Lehrer‘/‚Lehrerin‘ sind in DEU produktiv.⁸
- (v) Suppletiva (nicht-formverwandte Lexem-Paare mit M/F und Sexus-Shift m/w) wie ‚Vater‘/‚Mutter‘ sind in DEU nicht-produktiv.

⁷ (5) spiegelt die Annahme wider, dass beim ASS-Prozess Nomen ihren Genus-Features zugewiesen werden, wobei reine Genusmarker wie ‚-er‘ (genM), ‚-in‘ (genF), ‚-y‘, ‚-x‘, ‚-*in‘ usw. in DEU nach Scheibl (2025c) jeweils ein Default-Genus für das semantische ASS bereitstellen. Die Ableitungsrichtung der Nomen (ob von M oder zu M) ist dabei irrelevant.

⁸ Zur Generalisierung unterschiedlicher formaler Erscheinungen wird hier ein erweiterter Shift-Begriff verwendet, der auch Motiva (Derivation) und Suppletiva einbezieht. In den nachfolgenden Abschnitten werden auch Komposita (‚-männchen‘, ‚-sorte‘) oder Diminutiva (Derivation) eingeschlossen. Der hier zu präsentierende Shift-Begriff soll alle diese Fälle erfassen. Dies ist in vieler Hinsicht unvereinbar mit der traditionellen Grammatikschreibung des DEU. In einem der Gutachten zu diesem Beitrag wird angemerkt, dass das Nomenpaar ‚der Lehrer‘/‚die Lehrerin‘ das Ergebnis eines Wortbildungsprozesses sei. Es handle sich um zwei unterschiedliche Lexeme und nicht um einen Bedeutungswechsel des ursprünglichen Wortes als Folge des Genuswechsels: Genuszuweisung stelle eben keinen Auslöser des Genuswechsels dar. Dies stimmt natürlich. Motiva und die anderen „unorthodoxen“ Erscheinungsformen können daher jederzeit aus dem Shift-Begriff ausgeschlossen werden, wenn es nur um DEU geht. Hier wollte ich nur zeigen, dass andere Sprachen andere Markierungstechniken einsetzen können, wo DEU zufällig Derivation vorsieht.

Die formale Markierung der Kontrolleur-Paare in den fünf Typen zeigt eine erhebliche Differenz der Morphemtypen. Während (i) eindeutig flexional realisiert wird, ist der morphologische Status von (ii) umstritten: nach Pimenova (2004) und Luraghi (2014) derivational, nach Corbett (1991) flexional. In (iii)–(iv) geht es um derivational hergeleitete Lexeme. Die Nomen in (v) schließlich können nicht einmal morphologisch relationiert werden. Eine Anordnung der fünf Typen in DEU nach der Korpulenz ihrer Marker wie in Scheibl (2023: 37) ergibt die Skala in (6) mit „<“ = „durch mehr formales Material markiert“:

- (6) rein featural wie ‚Israeli‘ < overt flexional (= Genusmarkierung mit Flexion) wie ‚Kranke‘/‚Kranke‘ < overt derivativ/kompositional (= Genusmarkierung mit Derivation/Komposition) wie ‚Lehrer‘/‚Lehrerin‘ < suppletiv (Genusmarkierung durch das Lexem) wie ‚Vater‘/‚Mutter‘.

Mit der Zunahme der formalen Korpulenz nach rechts auf der Skala in (6) sinkt augenscheinlich die Transparenz der Rolle des Genus im Bedeutungswechsel der Nomen-Paare. Bei ‚Israeli‘ (prototypisches C.G.) zeigt sich die Genussemantik in ihrer klarsten featuralen Form. Bei ‚Vater‘/‚Mutter‘ (Suppletiva) ist sie am wenigsten transparent: Es sind zwei eigenständige Lexeme mit eigener lexikalischer Semantik. Dieser Umstand erschwert jede Generalisierung der Genussemantik in den Typen (i)–(v). Um Genussemantik trotz dieser formalen Unterschiede einheitlich modellieren zu können, müssen ihre Formdifferenzen vorerst neutralisiert werden.⁹

Dafür eignen sich am besten morphologische Theorien, die nicht auf Morphemtyp-Klassifikationen (z. B. flexional/derivational) basieren. Zu diesen gehört z. B. das „Paradigmatische-Perspektive-Modell“ von Haspelmath (2025) oder das „Exemplar-Modell“ von Bybee (2010). Beide postulieren bei jeder morphologischen Ableitung eine einheitliche, symmetrische formale und semantische Relation zwischen den Nomen – unabhängig von dem konkreten morphologischen Status der sie unterscheidenden Marker bzw. der Richtung ihrer morphologischen Ableitung.

Becker (1993: 8) und Haspelmath (2025: 194) führen dafür die einheitliche Markierungstechnik „Cross-Formation“ ein und definieren sie als Mengen von semantisch und formal relationierten Formen. An die Genussemantik angepasst heißt Cross-Formation, dass diese Mengen potenzielle Genus-Kontrolleure als abstrakte lexikalische Wurzeln in bestimmter Genus- und Bedeutungsopposition samt formalen Realisierungen enthalten. Man vergleiche die Cross-Formation-Analyse der Genus-Kontrolleure in DEU in (7):

- (7) Nominale Wurzeln von potenziellen Genus-Kontrolleuren (‚Israeli-‘, ‚Suzuki-‘ usw.) mit ihren durch Cross-Formation vereinheitlichten formalen Realisierungen (in Klammern)

⁹ Eine Möglichkeit zu dieser Neutralisierung ist, wenn die Analyse von der morpholexikalischen Ebene auf rein morphologische Ebene gebracht und nach dem Muster der Konversionsnomen auch bei C.G., Prototypischer-Shift-Nomen/Se*xus-Shift-Nomen in DEU eine flexionale Markierungstechnik angenommen wird wie in Scheibl (2025c). Demnach wären ‚Israeli‘/‚Lehrer*in‘ usw. Flexionsformen der entsprechenden Stämme. Hier muss jedoch ein anderer Weg gewählt werden, wenn Motiva (‚Lehrer‘/‚Lehrerin‘) auch integriert werden sollen.

,Israeli-‘ (Ø/Ø)	,Lehrer-‘ (Ø/in)
,Suzuki-‘ (Ø/Ø)	,Witw-‘ (er/e)
,Mädchen-‘ (Ø/Ø)	,Lehrer-‘ (Ø/*in)
,Maria-‘ (Ø/Ø)	,Hund-‘ (Ø/in)
,Pfannkuchen-‘ (Ø/Ø)	,Tür-‘ (Ø/chen)
,ragazz-‘ (o/a)	,Wein-‘ (Ø/sorte)
,Krank-‘ (er/e)	??? (Vater/Mutter)

Bis auf Suppletion (,Vater-‘/, ,Mutter-‘) können so die für die Genussemantik relevanten, unterschiedlichen Markierungstechniken – (prototypisches) C.G., (Prototypischer-)Shift, Motion, Konversion, Derivation oder Komposition – sowie Genussemantik durch Kongruent einheitlich behandelt werden.¹⁰

4. Genussemantik typologisch und im Deutschen

Tab. 1–4 überblickt Erscheinungsformen der Genussemantik. Die Typologisierung basiert auf den theoretischen Überlegungen von Corbett (2023), Belegen aus der einschlägigen Literatur, ergänzt durch Daten aus DEU. Es werden elf Typen der Genussemantik differenziert, die in den Tabellenüberschriften terminologisch unterschieden werden. Sechs davon sind auch in DEU produktiv: die Typen 1, 4, 5, 6, 7 und 10. Formale Klassen der einzelnen Typen werden durch Fettmarkierung in den Tabellen angegeben.¹¹ Diese sind: (prototypisches) C.G., (Prototypischer-)Shift-Nomen, Motiva, Konversionsnomen, Derivata, Komposita, Suppletiva und flexionale Markierung des Kongruenten.

In den Typen 1–7 gibt es ein semantisch interpretierbares Genus-Feature für K (semantisches ASS), das vom Kongruenten kopiert wird (formales AGR), vgl. Tab. 1:

1. Sexus-/Se*xus-Shift: Bedeutungswechsel von m zu w oder von m zu mwd

Prototypischer-Shift-Nomen (= Sexus-Shift): M/F; ITA ,ragazz[o’/,-a’; in DEU nicht vorhanden

Gender-Shift-Nomen (= Se*xus-Shift): M/andere Genera; in DEU produktiv wie ,Lehrer-‘ (M)/,die Lehrerin-‘ (genF), ,der*die Lehrer*in-‘ (D), ,das Lehry-‘ (genN) usw.

Prototypische C.G. (= Sexus-Shift): M/F; FRA ,journaliste‘, SPA ,periodista‘, ELL ,dimosiografos‘ (Journalist/-in); in DEU marginal wie ,Israeli-‘

Prototypische Konversionsnomen (= Sexus-Shift/Se*xus-Shift): M/F; LAT ,aegrōt[us’/,-a‘, ELL ,o/i asthenis‘ (der/die Kranke); in DEU produktiv wie ,ein Krank[er’/,-e‘, ,dem/der Kranken‘

Motiva (= Sexus-Shift): M/F; in DEU produktiv wie ,Lehrer-‘/,-in-‘ (hier und im Folgenden: integriert, aber auch jederzeit ausschaltbar)

¹⁰ Zur Integrierung der Suppletiva müsste das Modell fähig sein, eine abstrakte formale Relation auch zwischen ,Vater-‘ und ,Mutter-‘ zu definieren. Dies wäre aus mehreren Gründen wünschenswert, scheint jedoch in der hier vorgestellten Cross-Formation-Analyse ohne weitere Präzisierung nicht möglich. In diesem Beitrag geht es ferner um die Semantik des Genus, deshalb muss auf eine weitere definitiorische Explikation des morphologischen Apparates verzichtet werden.

¹¹ Die klassischen Fälle sind belebt: Sexus-ASS und nicht-belebt: crazy ASS, aber die Tabelle schließt im Sinne des erweiterten Shift-Begriffs auch andere Fälle ein. Dabei geht es immer um die bewährten semantischen Zuweisungsregeln und nur um sie. Ich will keinesfalls behaupten, dass sie unzureichend sind.

Komposita (= Sexus-Shift): M/F; in DEU produktiv wie ‚Fuchs|männchen‘/‚-weibchen‘ (hier und im Folgenden: integriert, aber auch jederzeit ausschaltbar)

(Sexus-Shift-**Suppletiva** wie ‚Vater‘/‚Mutter‘ oder ‚Rüde‘/‚Fähe‘ sind wegen ihrer Nicht-Produktivität und formalen Nicht-Relationierbarkeit nicht ins Modell integrierbar.)

2. Produkt/Erzeuger-Shift: Bedeutungswechsel von <Produkt> zu <Erzeuger>

Shift-Nomen: LIT ‚kurp|ė‘ (F)/‚-ius‘ (M) (Schuh/Schuhmacher), vgl. Armoskaite (2014: 172); ELL ‚psar|i‘ (N)/‚-as‘ (M) (Fisch/Fischer); in DEU nicht vorhanden

3. Partitiver Shift: Bedeutungswechsel von <Frucht> zu <Baum>

Shift-Nomen: ITA ‚mell|a‘ (F)/‚-o‘ (M), SPA ‚manzan|a‘ (F)/‚-o‘ (M), ELL ‚mil|o‘ (N)/‚-ja‘ (F) (Apfel/Apfelbaum); in DEU nicht vorhanden

4. Dimensionierender Shift: Bedeutungswechsel in der räumlichen Dimensionierung des Referenten (z. B. Größe) unabhängig von der persönlichen Wahrnehmung des Sprechers

Shift-Nomen: ELL ‚kut|a‘ (F)/‚-i‘ (N) (Multipack/Päckchen); ‚pan|i‘ (N)/‚-a‘ (F) (Segel/Wickel); in DEU nicht vorhanden

Derivata: in DEU produktiv wie Diminutiv ‚Tür‘ (F)/‚Türchen‘ (N) (Wegen des formalen Charakters des ASS gelten sie als atypische Grenzfälle der Genussemantik in DEU, vgl. Abschnitt 6.)

5. Aspektueller Shift: Bedeutungswechsel zwischen Individuativum, Kollektivum, Massennomen und Abstraktum nach Rijkhoff (1991), Rijkhoff (2002) und Armoskaite/Wiltschko (2012)

C.G.: Individuativum/Massennomen ITA (dialektal) ‚lu pesce‘ (M)/‚lo pesce‘ (N) (Fisch im Aquarium/Fisch zum Essen), vgl. Contini-Morava/Kilarski (2013: 276); NLD ‚rijst‘ (COM)/‚rijst‘ (N) (Reis als Individuativum/Reis als Massennomen), vgl. Audring (2013: 39); in DEU nicht vorhanden

Shift-Nomen: Individuativum/Kollektivum ARA ‚đuba:ba‘ (F)/‚đuba:ba‘ (M) (Fliege/Fliegen); ITA ‚frutt|o‘ (M)/‚-a‘ (F) (Frucht/Obst), vgl. Luraghi (2014: 204); in DEU nicht vorhanden

Komposita: in DEU produktiv wie Kollektivum/Individuativum ‚Reis‘ (M)/‚Reiskorn‘ (N), ‚Schmuck‘ (M)/‚Schmuckstück‘ (N) und Massennomen/Individuativum ‚Wein‘ (M)/‚Weinsorte‘ (F) (Wegen des formalen Charakters des ASS gelten sie als atypische Grenzfälle der Genussemantik in DEU, vgl. Abschnitt 6.)

6. Diskurstopologischer Shift: Bedeutungswechsel zwischen <Sorte> und <Exemplar>

Shift-Nomen: MAR ‚kutr|a‘ (N)/‚-ā‘ (M)/‚-ī‘ (F) (Rasse Hund/männlicher Hund/weiblicher Hund), vgl. Eliasson/Tang (2018: 142); ELL ‚skil|os‘ (M)/‚-i‘ (N) (Rasse Hund/Exemplar Hund); in DEU produktiv (typischerweise, aber nicht ausschließlich mit dem Default-Genus M für Sortenreferenz und Nicht-M für sexus-spezifische Exemplar-Referenz) wie ‚Lehrer‘, ‚Hund‘, ‚Gans‘, ‚Koch‘ <Sorte>/‚Lehrerin‘, ‚Hündin‘, ‚Gänserich‘, ‚Köchin‘ <Exemplar>

(Diskurstopologischer-Shift-**Suppletiva** wie N für generisches (übergeordnetes) Konzept und Nicht-N für spezifisches (untergeordnetes) Konzept, z. B. ‚Tier‘ (N) vs. ‚Fisch‘/‚Karpfen‘ (M), vgl. Zubin/Köpcke (1986: 148), sind in DEU belegt, aber nicht ins Modell integrierbar.)

7. Transpositionaler Shift: Bedeutungswechsel zwischen semantischen Feldern durch crazy semantisches ASS nach Enger (2009) und Scheibl (2025b)

C.G.: Automarken (DEU, FRA), Städtenamen (DEU, FRA, ITA, SPA), Namen von Buchstaben/Zahlen/Farben (DEU, FRA, SPA, ITA, ELL); in DEU produktiv bei Markennamen/Titeln wie ‚die Russisch Blau‘, ‚die Prinz Charles‘, ‚die BILD‘, vgl. Nübling (2015: 313) sowie bei Namen für Farben, Früchte, Vögel usw., vgl. Enger (2009) und über 35 Typen der Crazy-Shift-Nomen in Scheibl (2025b)

Tab. 1. Typen 1–7 mit Genus-Feature für Kontrolleur durch semantisches ASS und formalem AGR für Kongruent

Im Typ 8 wird K durch semantisches/formales ASS einem Genus-Feature zugewiesen, das vom Kongruenten nicht kopiert wird. Stattdessen führt Letzteres ein anderes Genus-Feature ein, das auf die lexikalische Semantik des K zurückgreift (semantisches AGR), vgl. Tab. 2:

8. Hybrid-Shift: Bedeutungswechsel durch ein lexikalisches Feature von K

Flexionale Markierung am Kongruenten: RUS ‚vrač‘ (M) (Arzt/Ärztin); in DEU marginal wie ‚Mädchen‘, vgl. (2a), ‚Opel‘ <Automarke> (M)/<Auto> (N), vgl. Zubin/Köpcke (2009: 242)

Tab. 2. Typ 8 mit Genus-Feature für Kontrolleur durch semantisches/formales ASS und semantischem AGR für Kongruent

In den Typen 9–10 wird K durch semantisches/formales/arbiträres ASS einem Genus-Feature zugewiesen, das vom Kongruenten nicht kopiert wird. Stattdessen führt Letzteres ein anderes Genus-Feature ein, das nicht auf die lexikalische Semantik des K zurückgreift (generalisiertes semantisches AGR). Produktiv in DEU ist Typ 10, vgl. Tab. 3:

9. Evaluativer Shift: Bedeutungswechsel von objektiver zur subjektiven Vorstellung des Sprechers über den Referenten (diminutiv, augmentativ, pejorativ, affektiv oder personifizierend)

Flexionale Markierung am Kongruenten: HEB Nomen mit w Referenz mit maskulinem AGR für affektiv, vgl. Tobin (2001: 186); in DEU marginal für derogativ/diminutiv wie ‚das Merkel‘, vgl. Nübling (2014a: 128) und Nübling (2014b: 207), ‚das Maria‘, vgl. (2b)

10. Prozeduraler Shift: Bedeutungswechsel von <Objekt> zu <Ereignis>

Flexionale Markierung am Kongruenten: NOR Pfannkuchen-Sätze, vgl. (2c); in DEU produktiv (Wegen seiner stark kontextuellen Determination gilt dieser Typ als atypischer Grenzfall der Genussemantik in DEU, vgl. Abschnitt 6.)

Tab. 3. Typen 9–10 mit Genus-Feature für Kontrolleur durch semantisches/formales/arbiträres ASS und generalisiertem semantischem AGR für Kongruent

Im Typ 11 wird K durch semantisches/formales/arbiträres ASS einem Genus-Feature zugewiesen, das vom Kongruenten kopiert wird und nichts mehr als die Genusklasse des K markiert (formales AGR). Das ist bei Homonymie und generell beim Reference Tracking „die referenzstrukturierende Funktion“ des Genus der Fall, vgl. Tab. 4:

11. Homonyme: Desambiguierung von K, darunter Homonymen durch Genus

Flexionale Markierung am Kongruenten: in DEU nicht-produktiv wie ‚Band‘ (M/N) (wie generell beim Reference Tracking), vgl. Köpcke/Zubin (1984) und Nübling (2015)

Tab. 4. Typ 11 mit Genus-Feature für Kontrolleur durch semantisches/formales/arbiträres ASS und formalem AGR für Kongruent

5. Ein Modell der Genussemantik für Shift-Nomen (in DEU)

In diesem Abschnitt wird ein Modell der Genussemantik für Shift-Nomen (in DEU) erstellt, dessen Ausgangspunkt die klassische formale Genusdefinition von Hockett (1958) ist. Das Modell wendet einen feature- und ASS-basierten Genusbegriff an: Genus wird als ein im Lexikon-eintrag des Nomens verbuchtes Genus-Feature repräsentiert und Nomen aus der relevanten Domäne werden durch ASS-Regeln ihren Genus-Features zugewiesen. Genussemantik wird im Sinne eines lexikalischen Genus-Managements stets durch K erfasst – auch im Falle des semantischen AGR von Kongruenten. Durch den Genuswechsel wird dem semantisch interpretierbaren Genus-Feature von K desambiguierendes Potenzial beigemessen. Mit dem Ambiguitätspotenzial des Genus kann eine relationale Genussemantik postuliert, d. h. systematischer Genuswechsel mit systematischem Bedeutungswechsel relationiert werden. Für das Modell der Genussemantik wird zuerst von einer einheitlichen Markierungstechnik ausgegangen, die anschließend in der Definition der Formklasse Shift-Nomen in DEU differenziert wird. Die einzelnen Schritte bei der Erstellung des Modells – die Abschnitte 5.1. bis 5.6. – sehen wie folgt aus:

(8) Aufbau des Modells der Genussemantik für Shift-Nomen (in DEU)

- 5.1. Genus definieren: K-Klassen
- 5.2. Genusswitch einbauen: Schnittmengen der K-Klassen
- 5.3. Semantisches ASS für K einbauen: Funktionalität des Genus
- 5.4. Ambiguitätspotenzial für Genus einbauen: Genusswitch mit Bedeutungswechsel
- 5.5. Maximales Ambiguitätspotenzial des Genus einbauen: Definition der Genussemantik bei Shift-Nomen
- 5.6. Definition der Genussemantik auf eine Formklasse der Nomen in DEU anwenden: Shift-Nomen

5.1. Definition des Genus: Kontrolleur-Klassen

Ausgangspunkt ist die klassische Definition des Genus in Hockett (1958: 231) in (9), durch die „blinde“ Nomen-Klassen (N-Klassen) – nach der Terminologie hier: Kontrolleur-Klassen (K-Klassen) – ermittelt werden.

(9) Genders are classes of nouns reflected in the behaviour of associated words.

Mit „blind“ ist gemeint, dass (9) weder regelbasiert noch semantisch ist: die Hockettsche Definition integriert weder (semantische) Zuweisungsregeln noch semantische/funktionale Distinktionen bei den ermittelten Klassen. Ein Nomen kann erst aufgrund seiner externen (nur formal erfassbaren) Kongruenzmuster¹² klassifiziert werden. So ist (9) auch mit völliger Arbitrarität

¹² „Kongruenzmuster“ bedeutet die Menge der Genusmarker an Kongruenten einer Sprache, in DEU: am Artikel, attributiven Adjektiv, Relativ- und Personalpronomen. Zur Unterscheidung von zwei Kongruenzmustern sind in DEU Artikel und Personalpronomen ausreichend. ‚Mutter‘ (,die‘/,sie‘) hat ein, ‚Suzuki‘ (,der‘/,er‘, ,die‘/,sie‘) oder ‚Mädchen‘ (,das‘/,es‘, ,das‘/,sie‘) zwei und ‚Kiwi‘ (,der‘/,er‘, ,die‘/,sie‘, ,das‘/,es‘) drei Kongruenzmuster.

kompatibel und impliziert Funktionslosigkeit (und damit die erwähnte Syntax-Freudigkeit) des Genus.

5.2. Genusswitch: Schnittmengen der Kontrolleur-Klassen

Der erste Schritt ist eine Modifikation von (9), damit ein Genuswechsel modelliert werden kann. Dazu wird die algebraische Operation Mengenüberdeckung (MÜ) herangezogen, die nicht-disjunkte K-Klassen definieren kann, vgl. (10) nach Scheibl (2025a: 18):

(10) Mengenüberdeckung (MÜ)

X ist die Mengenüberdeckung von Y gdw. $X \subseteq \wp(Y)$ & $\emptyset \notin X$ & $\cup X = Y$.

Lies: Die Mengenüberdeckung der Menge Y ist eine Teilmenge aller möglichen Teilmengen von Y, die die leere Menge nicht einschließt und durch Mengenvereinigung Y ergibt.

In (11) ist X eine MÜ von Y; {b, c}, {c, d} sind dabei nicht-disjunkte Mengen (c ist ein Element von beiden).

(11) $X = \{ \{a\}, \{b, c\}, \{c, d\} \}$; $Y = \{a, b, c, d\}$

Die Anwendung von (10) auf Genus ergibt die Definition der Genus-Mengenüberdeckung (GMÜ) in (12):

(12) Genus-Mengenüberdeckung (GMÜ)

Genus wird als Mengenüberdeckung über die Menge der Nomen modelliert. K ist die Menge der Nomen (in DEU), G entspricht ihrer Klassifikation nach Genus. Die Elemente der GMÜ G_1 - G_3 entsprechen hinsichtlich des Genus homogenen Nomen-Klassen, so z. B. in DEU den Genusklassen M/F/N.

Abb. 1 stellt das GMÜ-Modell für DEU visuell dar:

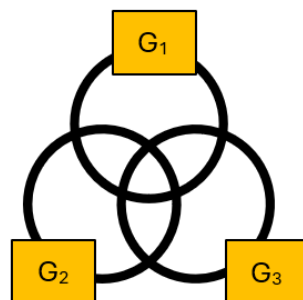


Abb. 1 GMÜ-Modell für Genussemantik mit Schnittmengen der K-Klassen in DEU

Die GMÜ als Modell für die Genussemantik ist weiterhin nicht-regelbasiert (verträgt sich mit einer 100%ig arbiträren Genuszuweisung, auch wenn dieser logisch mögliche Extremfall in den Sprachen nicht vorhanden ist) und nicht-semantisch (impliziert keine funktionale Differenzierung der K-Klassen, auch wenn dieser logisch mögliche Extremfall in den Sprachen nicht vor-

handen ist). Indem nicht-disjunkte Genusklassen zugelassen werden, können in den Schnittmengen des GMÜ-Modells Nomen mit Genuswechsel (vorerst ohne ihre funktionale Relationierung) verwaltet werden.

C.G. wie ‚Israeli‘ (einzelne Lexeme) landen automatisch in der Schnittmenge. Konversionsnomen wie ‚Kranker‘/‚Kranke‘ (Flexionsformen), Prototypischer-Shift-Nomen wie ITA ‚ragazzo‘/‚ragazza‘ sowie Motiva wie ‚Lehrer‘/‚Lehrerin‘ (Lexem-Paare) können aber erst nach der formalen Präzisierung integriert werden, dass ihre für die Genusklassifikation vorgesehenen Kontrolleure keine Lexeme, sondern die denen zugrunde liegenden Wurzeln sind, die durch Cross-Formation wie in (7) relationiert werden.

Das GMÜ-Modell in dieser Form hat eventuell zwei wunde Stellen. Erstens sind Suppletiva wie ‚Vater‘/‚Mutter‘ nicht integrierbar, denn sie können durch Cross-Formation nicht relationiert werden, vgl. Fußnote 9. Sie werden aber auch wegen ihrer Nicht-Produktivität ausgeklammert. Zweitens stellen Nomen mit Genusschwankung wie ‚der Stick‘/‚das Stick‘ ein Problem dar. Sie landen automatisch in den Schnittmengen, was fälschlicherweise ihre Genussemantik impliziert. Dieser Fehler kann in 5.3 korrigiert werden.

5.3. Semantisches ASS für Kontrolleur: Funktionalität des Genus

Der nächste Schritt ist, dass generell arbiträre Genuszuweisung durch semantische ASS-Regeln für K abgelöst wird, wodurch die GMÜ semantisch regelbasiert wird. Dies erfolgt im Sinne des Prinzips der Funktionalität des Genus nach Scheibl (2025a: 36), vgl. (13):

(13) Prinzip der Funktionalität des Genus

Genus ermittelt funktional distinktive Nomen-Klassen.

(13) wird dem Fakt gerecht, dass es keine rein arbiträren/formalen Genussysteme gibt (etwa die Hälfte der Genussprachen operiert sogar ausschließlich mit semantischem ASS). Mit der Annahme des semantischen ASS im Modell können folglich Nomen mit Genusschwankung ohne semantisches ASS wie ‚der Stick‘/‚das Stick‘¹³ aus dem Begriff der Genussemantik ausgeschlossen werden.

5.4. Ambiguitätspotenzial: Genusswitch mit Bedeutungswechsel

Als Nächstes werden für einen beliebigen K mehrere semantische ASS zugelassen. Wenn K durch ASS₁ dem Genus-Feature G₁ und durch ASS₂ G₂ zugewiesen wird, rüstet sich Genus mit einem Ambiguitätspotenzial auf, das Nomen-Paare mit systematischem Bedeutungsunterschied ergibt, deren Genussemantik – eine einheitliche Cross-Formation-Analyse vorausgesetzt – (allein) durch ihre Genus-Features unterscheidbar ist, vgl. die Beispiele in den Schnittmengen des GMÜ-Modells in Abb. 2 und ihre ASS-Regeln in (14):

¹³ Eine Art Genusschwankung ist auch mit semantischem ASS möglich: sowohl bei Kongruent wie ‚es‘/‚er‘ für ‚Opel‘ (⟨Auto⟩/⟨Automarke⟩) als auch bei K wie ‚Kleine‘/‚Kleines‘ (Sexus/diminutiv). Diese sind klare Fälle der Genussemantik.

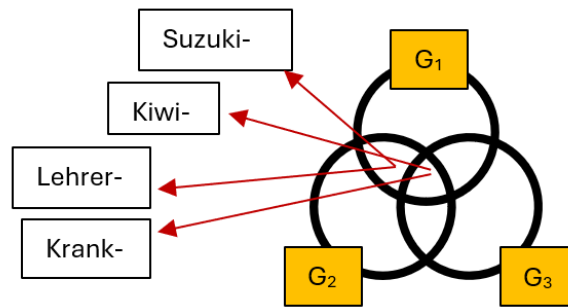


Abb. 2 Kontrolleure in den Schnittmengen des GMÜ-Modells

(14) Semantische ASS-Regeln für Kontrolleure in Abb. 2

‚Suzuki-‘ (i) $ASS_{Automarke}$: Namen von Automarken werden dem Genus-Feature M zugewiesen.; (ii) $ASS_{Motorradmarke}$: Namen von Motorrädern werden dem Genus-Feature F zugewiesen.

‚Kiwi-‘ (i) ASS_{Vogel} : Namen von Vögeln werden dem Genus-Feature M zugewiesen.; (ii) ASS_{Frucht} : Namen von Früchten werden dem Genus-Feature F zugewiesen.; (iii) ASS_{Farbe} : Namen von Farben werden dem Genus-Feature N zugewiesen.

‚Lehrer-‘, ‚Krank-‘; ASS_{Sexus} in (4), hier wiederholt: Nomen mit den Sexus-Features m bzw. w werden den Genus-Features M bzw. F zugewiesen.

‚Suzuki-‘ und ‚Kiwi-‘ haben rein featurale Ambiguität. ‚Lehrer-‘ und ‚Krank-‘ mit nicht-featuraler Ambiguität (‚Lehrer-‘/‚Lehrerin-‘ bzw. ‚Krank-‘/‚Kranke-‘) kommen durch die Cross-Formation-Analyse aber ebenfalls in die Schnittmengen. So muss das GMÜ-Modell nur noch Fälle des semantischen AGR in (2a)-(2c) verwalten. Die Technik dafür wird in 5.5. gezeigt.

5.5. Maximales Ambiguitätspotenzial des Genus: Definition der Genussemantik bei Shift-Nomen

Zum Schluss folgt die Definition der Genussemantik. Sie wird durch das maximale Ambiguitätspotenzial des Genus definiert, das in (15) durch seine logisch extremen Möglichkeiten im Zusammenhang mit Kontrolleuren mit Genus- und Bedeutungswechsel erfasst wird:

(15) Definition der Genussemantik

Genussemantik ist die Fähigkeit der nominalen Klassifikationskategorie Genus mit Genusklassen G_1 - G_m ,

(i) für einen beliebigen Genus-Kontrolleur K semantische ASS-Regeln für jede Genusklasse G_1 - G_m zu lizenzieren, d. h. Genusambiguität bei K zu generieren und gleichzeitig

(ii) eine featurale Desambiguierung von K durch seine Genusmuster mit K_1 - K_n zu ermöglichen.

In (15) wird K als nominale Wurzel im Sinne der Cross-Formation-Analyse aufgefasst. K_1 - K_n stehen für semantisch und formal relationierte Realisierungen dieser Wurzel, z. B. (freie) Lexe-

me oder Flexionsformen. So wird neben C.G. auch nicht-featurale Ambiguität modellierbar. Ein beliebiger K wie ‚Lehrer-‘ wird durch seine Genusmuster, etwa mit K₁ und K₂ in eckigen Klammern identifiziert wie in (16):

(16) K ‚Lehrer-‘ [K₁ ‚Lehrer‘: ASS_{Sexus}, der, er], [K₂ ‚Lehrerin‘: ASS_{Sexus}, die, sie]

Jedes Genusmuster von K, wie ‚Lehrer-‘ in (16), hat drei Komponenten: (i) seine formale Realisierung (K₁ ‚Lehrer‘/K₂ ‚Lehrerin‘); (ii) sein semantisches ASS (in beiden Fällen ASS_{Sexus}) und (iii) seine Kongruenzmuster (der Einfachheit halber mit Artikel und anaphorischem Pronomen für das ganze Kongruenzmuster). Dass ‚Lehrer-‘ zwei Kongruenzmuster hat, bedeutet, dass ASS_{Sexus} bei ihm Genusambiguität lizenziert. Ein anderes semantisches ASS kann beim selben K andere Genusambiguitäten bewirken, vgl. das Gesamtbild in (17) mit produktiven Typen der Genussemantik in DEU:

(17) Genusmuster für produktive Shifts mit ‚Lehrer-‘

K ‚Lehrer-‘ [K₁ ‚Lehrer‘: ASS_{Sexus}, der, er], [K₂ ‚Lehrerin‘: ASS_{Sexus}, die, sie] (Sexus-Shift) = (16)

K ‚Lehrer-‘ [K₁ ‚Lehrer‘: ASS_{Sexus}, der, er], [K₂ ‚Lehrer*in‘: ASS_{Se*xus}, der*die, er*sie] (Se*xus-Shift)

K ‚Lehrer-‘ [K₁ ‚Lehrer‘: ASS_{diskurstopologisch}, der, er], [K₂ ‚Lehrerin‘: ASS_{Sexus}, die, sie] (diskurstopologischer Shift)

Andere produktive Typen der Genussemantik in DEU werden ähnlich, durch formale Differenzierungen von K realisiert. ‚Tür-‘ oder ‚Suzuki-‘ in (18) haben rein featurale Genusambiguität:

(18) Genusmuster für weitere produktive Shifts in DEU

K ‚Tür-‘ [K₁ ‚Tür‘: ASS_{formal}, die, sie], [K₂ ‚Türchen‘: ASS_{formal}, das, es], ähnlich bei K ‚Wein-‘ (dimensionierender/aspektueller Shift)

K ‚Suzuki-‘ [K₁ ‚Suzuki‘: ASS_{Automarke}, der, er], [K₂ ‚Suzuki‘: ASS_{Motorradmarke}, die, sie] (transpositionaler Shift)

Schließlich sind noch Fälle des semantischen AGR wie bei ‚Mädchen‘, ‚Maria‘ und ‚Pfannkuchen‘ zu integrieren. Semantisches AGR wird bei ihnen durch die anaphorischen Pronomen in ihren Genusmustern wie in (17) sichtbar gemacht. Das lexikalische Genus-Management kann somit auch auf das semantisch interpretierbare Genus-Feature des Kongruenten ausgedehnt werden.

(19) Genusmuster für semantisches AGR (produktiver Shift bei ‚Pfannkuchen-‘)

K ‚Mädchen-‘ [K₁ ‚Mädchen‘: ASS_{formal}, das, es], [K₂ ‚Mädchen‘: ASS_{formal}, das, sie] (Hybrid-Shift)

K ‚Maria-‘ [K₁ ‚Maria‘: ASS_{Sexus}, das, es], [K₂ ‚Maria‘: ASS_{evaluativ}, das, sie] (evaluativer Shift)

K ‚Pfannkuchen-‘ [K₁ ‚Pfannkuchen‘: ASS_{formal}, der, er], [K₂ ‚Pfannkuchen‘: ASS_{Event}, der, es] (prozeduraler Shift)

Die Definition der Genussemantik in (15) schließt (in DEU) drei K-Klassen aus: (i) Genus-schwankungen (kein Bedeutungswechsel), (ii) Bedeutungswechsel durch rein featurale Ambiguität ohne Genuswechsel wie bei genM ‚Lehrer‘ m/gen oder genF ‚Lehrerin‘ w/gen (kein Genuswechsel) und (iii) Bedeutungswechsel mit Suppletiva oder Homonymen (wegen Nicht-Produktivität/Unmöglichkeit der Modellierung ihrer formalen Relationierung).

Homonyme haben jedoch ein eindeutiges Desambiguierungspotenzial, das modellierbar ist. Genus kann bei ihnen auch ohne eigene Semantik Bedeutungen unterscheiden. Dies folgt strukturell aus der Definition in (15) und wurde in Abschnitt 2 Genussemantik i. w. S. genannt. Die Beobachtung, dass die Desambiguierung der Homonyme (‚Band‘ (,er‘)/‚Band‘ (,es‘)) im Einzelnen nach demselben Schema wie das formale Reference Tracking zwischen beliebigen Nomen (‚Löffel‘ (,er‘)/‚Gabel‘ (,sie‘)/‚Messer‘ (,es‘)) im Allgemeinen erfolgt, legt die Vermutung nahe, dass Genussemantik i. e. S., wie sie in (15) definiert wird, eine funktionale Projektion der blinden Genus-Funktion in (9) ist. Die in Abschnitt 2 erwähnten konstituentsichernden und wortschatzerweiternden Funktionen des Genus sind somit nicht scharf zu trennen: Die formale Funktion des Genus scheint vielmehr eine strukturelle Voraussetzung für die Genussemantik zu sein.

5.6. Definition auf Nomen-Klassen anwenden: Shift-Nomen

Mit der Definition der Genussemantik in (15) kann schließlich die Formklasse der Shift-Nomen für eine Sprache wie DEU bestimmt werden. Shift-Nomen in DEU sind die Fälle der Genussemantik nach (15), in denen der systematische Genuswechsel mit einem durch semantisches ASS ausgelösten systematischen Bedeutungswechsel des K einhergeht. Shift-Nomen sind durch Cross-Formation relationierte Formpaare nominaler Genus-Kontrolleure mit den Realisierungsmöglichkeiten (prototypisches) C.G., (Prototypischer-)Shift-Nomen, Motiva, Konversionsnomen, Derivata oder Komposita, vgl. die Definition in (20):

(20) Definition der Shift-Nomen

Shift-Nomen sind Genus-Kontrollleur-Paare mit produktivem, formal relationiertem Genuswechsel und systematischem Bedeutungswechsel, deren nominale Wurzeln in den Schnittmengen des GMÜ-Modells nach (15) verwaltet werden.

(20) schließt zwei Erscheinungsformen der Genussemantik aus dem Shift-Nomen-Begriff aus: Homonyme (kein systematischer Bedeutungswechsel) und Suppletiva (keine systematische formale Relation beim Genuswechsel).

6. Zusammenfassung

Genus birgt viele Rätsel. Eines davon ist seine Semantik – wie z. B. die Frage, ob die w-Referenz von ‚Mutter‘/‚Lehrerin‘ mit der lexikalischen oder der Genussemantik der beiden Nomen zu erklären ist, und sollte die zweite Option angenommen werden, wie diese dann modellierbar ist. Die Semantik des Genus ist wie ein Puzzle, in dem das Gesamtbild oft wegen fehlender (einzelsprachlicher) Teile schwer erkennbar ist. In DEU hat Genussemantik in zweifacher Weise einen beschränkten Skopus. Sie betrifft erstens nur eine spezielle lexikalische Domäne:

Nomen mit semantischem ASS. Zweitens sind nicht alle ihre Erscheinungsformen produktiv: nur sechs von den elf Typen in Tab. 1–4. Drei von diesen zählen zu den eher atypischen Grenzfällen der Genussemantik (vgl. weiter unten); die anderen drei sind in gewisser Hinsicht auch nicht transparent: Während Typ 7 transpositionaler Shift problemlos erscheint, tritt Typ 6 diskurstopologischer Shift teilweise auch ohne Genuswechsel auf und Typ 1 Sexus-/Se*xus-Shift muss ohne den prototypischen Sexus-Shift auskommen. Diese Lücken des Puzzles müssen durch Daten anderer Sprachen ergänzt werden.

Zur Untermauerung der These, dass Genus mehr als eine rein formale Kongruenzkategorie ist, bieten sich am einfachsten m/gen-Ambiguitäten und C.G. an. Diese klarsten Fälle der featuralen Ambiguität zeigen, dass Genus auch ohne formale Markierung einen Bedeutungswechsel hervorrufen kann. Auf dieser Grundlage ließen sich Segmente eines Modells für Genussemantik differenzieren. Die m/gen-Ambiguität passte nicht ins Gesamtbild, so musste sie ausgeschlossen werden. Damit kann eine potenzielle Generalisierung über die Genussemantik verloren gegangen sein. Das Potenzial von C.G. konnte aber bis auf Suppletiva hervorragend auf andere Fälle übertragen werden. Suppletiva wie ‚Mutter‘ wurden wegen ihrer Nicht-Produktivität ausgeklammert. Doch dadurch, dass sie in diesem Modell auch technisch nicht hätten integriert werden können, ging vielleicht eine weitere Generalisierung verloren.

Die Analyse geht von einem relationalen Begriff der Genussemantik aus und integriert typologische Erkenntnisse. Die Annahme einer relationalen Genussemantik (Genuswechsel mit Bedeutungswechsel) impliziert, dass Genussemantik auch auf das Kontrastpaar ‚Lehrerin‘/‚Lehrer‘ anwendbar ist. Wegen der typologischen Annäherung gewinnt das Modell andererseits einen abstrakten Charakter. (15) geht von einem maximalen Ambiguitätspotenzial von K aus, macht also durch ein passendes semantisches ASS jedes Genus-Feature für jeden K zugänglich. Wegen dieser Multipluralität des Genus ist (15) – zumindest für einen Teil der Genussysteme – ein stark idealisiertes Modell der Genussemantik.

Für sogenannte Diskurs-Genussysteme, vgl. Armoskaite/Wiltschko (2012), Armoskaite (2014), Steriopolo (2018), wie MAR (Marathi) in Tab. 1 ist diese Multipolarität des Genus durchaus kennzeichnend. Es hat in diesen Sprachen einen eher flexionalen Charakter, der in DEU bei typischen Flexionskategorien (wie Kasus) bekannt ist. Genus- und Bedeutungswechsel eines beliebigen K lässt sich in Diskurs-Genussystemen auf ein morphologisches Paradigma – eine Art „Genusflexion“ – abbilden. So stellt z. B. der diskurstopologische Shift in MAR mit ‚kutra‘ (N) (Rasse Hund)/‚kutrā‘ (M) (männlicher Hund)/‚kutrī‘ (F) (weiblicher Hund)‘, vgl. Eliasson/Tang (2018: 142), ein vollständiges Genusparadigma mit Genuswechsel in alle Genera dar. Die meisten Beispiele in diesem Beitrag (inkl. DEU) stammen aber aus Sprachen mit sogenannten lexikalischen Genussystemen, in denen Genus im Gegensatz zu den Diskurs-Genussystemen eine atypische morphosyntaktische Kategorie ist. Der Genuswechsel ist hier höchstens bipolar, d. h. er steht für den Wechsel in nur eine andere Genusklasse (Wechsel von Genus X zu Genus Nicht-X).

DEU lässt Multipolarität nur bei Konversionsnomen wie ‚Kranker‘/‚Kranke‘/‚Krankes‘ oder einigen wenigen Lexemen im transpositionalen Shift wie ‚Kiwi‘ <Frucht>, <Vogel> oder <Farbe> zu. Produktive Shifts müssen sich sonst mit der Bipolarität des Genus begnügen wie in den folgenden zwei Fällen: (i) Der Se*xus-Shift blockiert die Genusklasse M der Grundform, sodass genderte Formen konsequent in Nicht-M-Genusklassen wie F, N und neuen Genera wie

D landen. (ii) Der diskurstopologische Shift stellt ein Default-Genus für die generische Referenz (generell M) und ein Nicht-Default-Genus für die spezifische Referenz bereit (generell Nicht-M). Er ist übrigens der einzige Shift-Typ, bei dem Bipolarität des Genus auch auf die rein lexikalische Ebene erweitert untersucht wurde, um die Rolle des Genus von nicht-formverwandten Lexemen (Suppletiva) in der Strukturierung des nominalen Lexikons zu ermitteln. Das bekannteste Beispiel hierfür nennen Zubin/Köpcke (1986) und Fedden/Naranjo/Corbett (2025): In DEU wird N typischerweise für Oberbegriffe und Nicht-N für Unterbegriffe gewählt, vgl. die Beispiele in Tab. 1. Eine derartige Erweiterung des Genus-Klassifikationspotenzials auf die lexikalische Ebene hätte – besonders bei Sexus-Shift-Suppletiva wie ‚Vater‘/‚Mutter‘ – auch in meiner Analyse nützlich sein können.

Drei produktive Shift-Typen (Typ 4 dimensionierender, Typ 5 aspektualer und Typ 10 prozeduraler Shift) sind eher atypische Grenzfälle der Genussemantik in DEU. Die ersten zwei werden kompositional/derivational durch ein Letztglied/Suffix realisiert und daher überwiegend durch formales ASS einem Genus-Feature zugewiesen. Der dritte Typ zeichnet sich wegen seines ausschließlich am Kongruenten markierten, semantisch interpretierbaren Genus-Features aus. Dadurch unterliegt er einer ausgeprägten kontextuellen Determination bezüglich seiner Semantik und befindet sich am Rande der Möglichkeiten einer lexikalischen Genusanalyse.

Wie DEU zeigt, hat Genus in lexikalischen Genusssystemen einen stark derivationalen Charakter. Es wirkt bei Komposition/Derivation mit, ist aber meist nur ein (zufälliger) Mitmarker der Bedeutungswechsels. Dieser Umstand erklärt, warum seiner Genussemantik weniger Beachtung geschenkt wird. Vor diesem Hintergrund scheint es also nicht gerade systemkonform zu sein, in DEU von „Genusflexion“, d. h. einem bipolaren Genusparadigma nur für Nomen mit einer beschränkten referenziellen Domäne zu reden. In Scheibl (2026) wurde allerdings der Versuch unternommen, morphologische Erscheinungsformen des Sexus-/Se*xus-Shifts in DEU in ein Flexionsparadigma zu integrieren.

Literatur

- Armoskaite, Solveiga (2014): Derivation by Gender in Lithuanian. In: Paul, I. (Hg.): Cross-linguistic Investigations of Nominalization Patterns. Amsterdam: John Benjamins, S. 169–188. <https://doi.org/10.1075/la.210.07arm>.
- Armoskaite, Solveiga/Wiltschko, Martina (2012): There are Many Ways to Be Gendered. In: The Proceedings of the Annual Conference on Canadian Linguistics Association. https://www.academia.edu/3986100/There_are_many_ways_to_be_gendered (letzter Zugriff: 31.01.2026)
- Audring, Jenny (2008): Gender Assignment and Gender Agreement: Evidence from Pronominal Gender Languages. In: Morphology 18, S. 93–116. <https://doi.org/10.1007/s11525-009-9124-y>.
- Audring, Jenny (2013): A Pronominal View of Gender Agreement. In: Language Sciences 35, S. 32–46. <https://doi.org/10.1016/j.langsci.2012.10.001>.

- Becker, Thomas (1993): Back-formation, Cross-formation, and ‚Bracketing Paradoxes‘ in Paradigmatic Morphology. In: Booij, G./van Marle, J. (Hg.): Yearbook of Morphology 1993. Dordrecht: Springer, S. 1–25. https://doi.org/10.1007/978-94-017-3712-8_1.
- Braun, Friederike/Haig, Geoffrey (2010): When Are German ‚Girls‘ Feminine? How the Semantics of Age Influences the Grammar of Gender Agreement. In: Bieswanger, M./Motschenbacher, H./Mühleisen, S. (Hg.): Language in its Socio-Cultural Context: New Explorations in Gendered, Global and Media Uses. Frankfurt a. M.: Peter Lang, S. 69–83.
- Bybee, Joan (2010): Language, Usage and Cognition. Cambridge: Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511750526>.
- Contini-Morava, Ellen/Kilarski, Marcin (2013): Functions of Nominal Classification. In: Language Sciences 40, S. 263–299. <https://doi.org/10.1016/j.langsci.2013.03.002>.
- Corbett, Greville G. (1991): Gender. Cambridge: Cambridge University Press.
- Corbett, Greville G. (2023): The Agreement Hierarchy and (Generalized) Semantic Agreement. In: Glossa: A Journal of General Linguistics 8 (1), S. 1–39. <https://doi.org/10.16995/glossa.9164>.
- Doleschal, Ursula (2015): Gender Marking. In: Müller, P. O./Ohnheiser, I./Olsen, S./Rainer, F. (Hg.): Word-formation: An International Handbook of the Languages of Europe. Volume 2. (= HSK 40.2). Boston/Berlin: De Gruyter Mouton, S. 1159–1170. https://www.academia.edu/9991836/Gender_marking (letzter Zugriff: 31.01.2026)
- Eliasson, Pär/Tang, Marc (2018): The Lexical and Discourse Functions of Grammatical Gender in Marathi. In: Journal of South Asian Languages and Linguistics 5 (2), S. 131–157. <https://doi.org/10.1515/jsall-2018-0012>.
- Enger, Hans-Olav (2009): The Role of Core and Non-Core Semantic Rules in Gender Assignment. In: Lingua 119 (9), S. 1281–1299. <https://doi.org/10.1016/j.lingua.2009.02.004>.
- Eroms, Hans-Werner (2000): Syntax der deutschen Sprache. Berlin/New York: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110808124>.
- Fedden, Sebastian/Naranjo, Matías Gusmán/Corbett, Greville G. (2025): Supplementary Materials: Typology Meets Statistical Modeling: The German Gender System. In: Language 101 (2), S. 251–290. <https://doi.org/10.1353/lan.2025.a962898>.
- Haspelmath, Martin (2025): Forward-formation, Back-formation, and the Nature of the Inventorium. In: Word Structure 18 (3), S. 192–214. <https://doi.org/10.3366/word.2025.0254>.
- Hockett, Charles F. (1958): A Course in Modern Linguistics. New York: Macmillan. <https://doi.org/10.5281/zenodo.3462756> (letzter Zugriff: 31.01.2026)
- Jakobson, Roman (1939): Signe zéro. In: Jakobson, Roman (1971) (Hg.): Selected Writings II. The Hague/Paris: Mouton, S. 211–219. <https://doi.org/10.1515/9783110889604>.
- Köpcke, Klaus-Michael/Zubin, David A. (1984): Sechs Prinzipien für die Genuszuweisung im Deutschen: Ein Beitrag zur natürlichen Klassifikation. In: Sieburg, H. (1997) (Hg.): Sprache – Genus/Sexu[s] [= Dokumentation Germanistischer Forschung 3]. Frankfurt a. M.: Peter Lang, S. 86–115.
- Luraghi, Silvia (2011): The Origin of the Proto-Indo-European Gender System: Typological Considerations. In: Folia Linguistica 45 (2), S. 435–464. <https://doi.org/10.1515/flin.2011.016>.

- Luraghi, Silvia (2014): Gender and Word Formation: The PIE Gender System in Cross-Linguistic Perspective. In: Neri, S./Schuhmann, R. (Hg.): *Studies on the Collective and Feminine in Indo-European from a Diachronic and Typological Perspective*. Leiden: Brill, S. 199–231. https://doi.org/10.1163/9789004264953_009.
- Nagy, Gábor (2026): Funktionen des Genussystems im Deutschen und im sprachkontrastiven Vergleich. (in diesem Band).
- Nübling, Damaris (2014a): Die Kaiser Wilhelm – der Peterle – das Merkel. Genus als Endstadium einer Grammatikalisierung – und als Quelle von Re- und Degrammatikalisierungen. In: *Jahrbuch 2013 der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz*. Stuttgart: Franz Steiner, S. 127–146.
- Nübling, Damaris (2014b): Das Merkel – Das Neutrum bei weiblichen Familiennamen als derogatives Genus? In: Debus, F./Nübling, D./Heuser, R. (Hg.): *Linguistik der Familiennamen. Germanistische Linguistik* 225–227. Hildesheim: Georg Olms, S. 205–232.
- Nübling, Damaris (2015): Die Bismarck – der Arena – das Adler. Vom Drei-Genus- zum Sechsklassen-System bei Eigennamen im Deutschen: Degrammatikalisierung und Exaptation. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 43 (2), S. 306–344. <https://doi.org/10.1515/zgl-2015-0016>.
- Nübling, Damaris/Busley, Simone/Drenda, Juliane (2013): Dat Anna und s Eva – neutrale Frauenrufnamen in deutschen Dialekten und im Luxemburgischen: zwischen pragmatischer und semantischer Genuszuweisung. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 80, S. 152–196. <https://doi.org/10.25162/zdl-2013-0006>.
- Panther, Klaus-Uwe (2009): Grammatische versus konzeptuelle Kongruenz. Oder: Wann siegt das natürliche Geschlecht? In: Brdar-Szabó, R./Komlósi, E./Péteri, A. (Hg.): *An der Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik*. Frankfurt a. M.: Peter Lang (= *Deutsche Sprachwissenschaft International* 3), S. 67–86.
- Pimenova, Natalia (2004): Nominale Stammbildungssuffixe als Derivationsmittel im (Gemein)germanischen. In: Olsen, B. A./Clackson, J. (Hg.): *Indo-European Word Formation*. Copenhagen: Museum Tusculanum, S. 248–268.
- Rijkhoff, Jan (1991): Nominal Aspect. In: *Journal of Semantics* 8, S. 291–309. <https://doi.org/10.1093/jos/8.4.291>.
- Rijkhoff, Jan (2002): *The Noun Phrase*. Oxford: Oxford University Press (= *Oxford Studies in Typology and Linguistic Theory*). <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780198237822.001.0001>.
- Sauerland, U. (2003): A New Semantics for Number. In: *Proceedings of Salt XIII*. www.zas.gwz-berlin.de (letzter Zugriff: 31.01.2026)
- Scheibl, György (2023): Sexusmarkierung im Deutschen. Eine typologische Analyse. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2022*, S. 33–52. <http://jug.hu/aktuelle-ausgabe-2022> (letzter Zugriff: 31.01.2026)
- Scheibl, György (2025a): Akte G1: Grundlagen. In: Scheibl, Gy. (Hg.): *Akten Genus. Studien über das Genussystem des Deutschen im typologischen Vergleich*. Szeged: JGYF Verlag, S. 11–51.
- Scheibl, György (2025b): Akte G4: Ob, Jenissei und Lena. Sibiriens Flüsse und ihr Genus. Was zählt dabei: Mündung oder Endung? In: Scheibl, Gy. (Hg.): *Akten Genus. Studien über das*

- Genussystem des Deutschen im typologischen Vergleich. Szeged: JGYF Verlag, S. 143–187.
- Scheibl, György (2025c): Genuswechsel – Bedeutungswechsel: Zur Genussemantik der Shift-Nomen im Deutschen. In: *Linguistische Treffen in Wrocław* 28 (2), S. 125–140.
<https://doi.org/10.23817/lingtreff.28-7> (letzter Zugriff: 31.01.2026)
- Scheibl, György (2025d): Shift-Nomen im Deutschen – zur genusmorphologischen Integrierbarkeit der Genderformen im Deutschen. In: Simoska, S. (Hg.): *Grundzüge deutscher Sprache und Sprachverwendung in Wort, Satz und Text. Festschrift zu Ehren des 90. Geburtstages von Prof. Dr. Wolfgang Motsch* (Зборник во чест на проф. д-р Волфганг Моч – по повод 90 години од раѓањето). Skopje: Hll.-Kyrill-und-Method-Universität zu Skopje, Philologische Fakultät „Blaze Koneski“ (Скопје: Универзитет „Св. Кирил и Методиј“ во Скопје, Филолошки факултет „Блаже Конески“), S. 259–271. <https://flf.ukim.mk/wp-content/uploads/Festschrift-Endversion-03.09-5.2.4-FINAL.pdf> (letzter Zugriff: 31.01.2026)
- Scheibl, György (2026): Das Modell eines doppelten generischen Genderparadigmas im Deutschen. In: Harsányi, M. (Hg.): *Acta Universitatis de Carolo Eszterházy Nominata: Germanistische Studien. Band XIV*. Eger: EKKE Líceum, S. 7–19.
<https://doi.org/10.46434/ActaUnivEszterhazyGerman.2026.7>
- Steriopolo, Olga (2018): Two Syntactic Positions of Grammatical Gender. In: *Yearbook of the Poznań Linguistic Meeting* 4, S. 125–151. <https://doi.org/10.2478/yplm-2018-0006>
- Tobin, Yishai (2001): Gender Switch in Modern Hebrew. In: Hellinger, M./Bußmann, H. (Hg.): *Gender Across Languages. The Linguistic Representation of Women and Men [= Impact Studies in Language and Society Vol. 1]*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, S. 177–198. <https://doi.org/10.1075/impact.9.13tob>
- Werner, Otmar (1975): Zum Genus im Deutschen. In: *Deutsche Sprache* 1975 (1), S. 35–58.
- Zubin, David A./Köpcke, Klaus-Michael (1986): Gender and Folk taxonomy: The Indexical Relation between Grammatical and Lexical Categorization. In: Craig, C. (Hg.): *Noun Classes and Categorization*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, S. 139–180.
<https://doi.org/10.1075/tsl.7.12zub>
- Zubin, David A./Köpcke, Klaus-Michael (2009): Gender Control – Lexical or Conceptual? In: Steinkrüger, P. O./Krifka, M. (Hg.): *On Inflection*. Berlin/New York: De Gruyter, S. 237–262. <https://doi.org/10.1515/9783110198973.237>